

Lorenzo Valla gegen Poggio Bracciolini

Die Rezeption des ‚Antidotum in Pogium‘ im 16. Jahrhundert

Abstract The ‘Antidota in Pogium’ against Poggio Bracciolini are probably Lorenzo Valla’s most vehement invectives and therefore did not always meet with the approval of contemporary readers and publishers. In the 16th century, they were sometimes censored and offered as textbooks or even regarded as a cautionary rhetorical example. In the Reformation period, although the excerpt of the ‘Secundum antidotum’ about the Inquisition’s trial of Valla was appreciated, the pamphlet in its entirety received rather limited interest. After considering the reception of the ‘Antidotum’, this article reflects on the meaning of the rhetorical vehemence in the invectives against Poggio. Scommatic language and the art of *vituperatio* should not be devalued by being seen as a frivolous or purely vituperative game. On the contrary, they correspond to the Vallian ideal of a free language that must never be subject to dogmatism.

Zusammenfassung Die ‚Antidota in Pogium‘ gegen Poggio Bracciolini sind vermutlich Lorenzo Vallas heftigste Invektiven und fanden zeitgenössisch daher nicht immer die Zustimmung von Lesern und Verlegern. Im 16. Jahrhundert wurden sie teilweise zensiert und so als Lehrbücher angeboten oder sogar als abschreckendes rhetorisches Beispiel angesehen. In der Reformationszeit wurde zwar der Ausschnitt des ‚Secundum antidotum‘ über den Prozess der Inquisition gegen Valla geschätzt, das Pamphlet in seiner Gesamtheit erfuhr allerdings eher ein beschränktes Interesse. Nach einer Betrachtung der Rezeption des ‚Antidotum‘ wird in diesem Artikel über den Sinn der rhetorischen Heftigkeit in den Invektiven gegen Poggio nachgedacht. Die scommatische Sprache und die Kunst der *vituperatio*

Kontakt

Alessio Patané M. A.,
Università di Firenze,
Dottorato di ricerca in storia,
tradizione e critica dei testi nel
Medioevo e nel Rinascimento,
via della Pergola 60, 50121 Firenze,
alessio.patane@unifi.it
 <https://orcid.org/0000-0003-2018-9819>

dürfen nicht als ein albernes oder rein schmähhliches Spiel abgewertet werden. Im Gegenteil, sie entsprechen dem valianischen Ideal einer freien Sprache, die nie einem Dogmatismus unterworfen sein darf.

Dass Lorenzo Valla seinen polemischen Schriften hohe Bedeutung beimaß, geht deutlich aus dem Vorsatz hervor, das ‚Antidotum in Facium‘ und die ‚Raudensiane Note‘, d. h. die Schmähchriften gegen Bartolomeo Facio und Antonio da Rho, einheitlich mit den ‚Elegantie‘ herauszugeben.¹ Solche Invektiven boten Valla die Möglichkeit, seine Meinung in Bezug auf gelehrte, sprachliche und ethische Fragen zu verteidigen, um die Richtigkeit seiner methodischen Grundsätze zu bestätigen. Im ‚Secundum antidotum in Pogium‘, dem letzten Pamphlet von Valla gegen seinen Erzfeind Poggio Bracciolini,² wird das Prinzip der Autorenschaft mit Stolz unterstrichen:

Nam licet in libris quos ex nobis ipsis componimus illa Greci auctoris abest utilitas que ex transferendo comparatur, quanti tamen simus et quantum in dicendo valeamus multo magis ita cognoscimur: illic enim cutis quedam, ut sic dicam, et candor orationis duntaxat noster est, hic etiam sanguis, color, pulchritudo, vires, velocitas et cetere bene componendi tanquam corporis dotes. Que dotes si corpori orationis mee affuerint, queso ut apud te libri quibus dignitatem meam tueor, quos tibi dicavi, tantundem e greco traductionis, ut dixi, compensent (f. 79v).³

-
- 1 Darüber gibt Valla selbst in einem Brief an Giovanni Tortelli Auskunft (vgl. L. Valla, *Epistole*, hrsg. v. Ottavio BESOMI u. Mariangela REGOLI, Padova 1984, S. 331 und 350).
 - 2 Die anderen Pamphlete Vallas gegen Poggio Bracciolini sind das ‚Antidotum primum‘ und der ‚Apologus‘, die jeweils von Ari WESSELING und Salvatore I. CAMPOREALE herausgegeben wurden (L. Valla, *Antidotum primum, la prima apologia contro Poggio Bracciolini*, hrsg. A. WESSELING, Assen/ Amsterdam 1978. S. I. CAMPOREALE, *Lorenzo Valla, Umanesimo e Teologia*, Firenze 1972, S. 373–534. Eine neue Ausgabe des ‚Apologus‘, welche aber die von Camporeale nicht ersetzen kann, ist: L. Valla, *Apólogo contra Poggio Bracciolini (1452)*, Poggio Bracciolini: *Quinta invectiva contra Lorenzo Valla (1453)*, hrsg. Virginia BONMATÍ SANCHEZ, León 2006. Das ‚Secundum antidotum‘ wurde bisher meistens in der Herausgabe der ‚Opera Omnia‘ gelesen (L. Valla, *Opera Omnia. Con una Premessa di Antonio GARIN*, Torino 1962 [= Basilea 1540], S. 325–366). An einer neuen kritischen Edition arbeite ich gerade.
 - 3 Wie aus diesem Beitrag weiter unten hervorgeht, weist die Herausgabe der ‚Opera Omnia‘ viele Mängel auf. In Erwartung der neuen Edition zitiere ich aus der autographischen Handschrift von Valla, d. h. Paris, BnF, lat. 8691, die auf der Webseite gallica.bnf.fr digitalisiert ist: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b100323709.r=antidotum%20in%20poggium?rk=85837;2>. Hier folgt die Übersetzung des zitierten Abschnitts: ‚Den von uns selbst verfassten Büchern mangelt es zwar an Nutzen, der einzig dem griechischen Autor gehört und vom Übersetzer wiedergegeben wird. Sie erlauben aber weit besser zu wissen, wie viel wir wert sind und wie eloquent. Im Falle von Übersetzungen gehört uns nur die Außenseite der Haut sozusagen und die Klarheit des Diskurses, während im Falle von unseren eigenen Werken uns auch das Blut, die Farbe, die Schönheit, die Stärke, die Schnelle gehören, sowie andere Eigenheiten, die notwendig sind, einen ‚Körper‘ – sagen wir mal – angemessen zusammzusetzen. Wenn diese Eigenschaften

Der Humanist bezieht sich hier auf die Übersetzungen von griechischen Historikern ins Lateinische, die Papst Nikolaus V. bei ihm in Auftrag gegeben hatte und die er momentan unterbrach, um sich dem ‚Antidotum‘ völlig widmen zu können.⁴ Der Nachdruck des Zitats muss aber nicht bloß als eine situationsbedingte Rechtfertigung dem Papste gegenüber interpretiert werden. Valla weist auf die literarische Dignität der apologetischen Literatur hin, wobei er als Autor in jeder Hinsicht herausfordert wird und seine Tüchtigkeit und Originalität am besten beweisen kann. Ein eigenes Werk – fügt er hinzu – muss wie ein lebendiger Körper aussehen, den der Autor mit allen notwendigen Einzelteilen ausstatten wird: Nicht nur der *candor orationis* muss da sein bzw. die Brillanz der Ausdrucksform, was besonders wichtig in einer Übersetzungsarbeit ist, sondern auch der *sanguis* und der *color*. Verschiedenen Eigenschaften müssen daher amalgamiert werden, um die Heterogenität und dennoch gleichzeitig den Zusammenhang einer ausgeklügelten rhetorischen Rede darzustellen.

Obwohl die Auseinandersetzung mit Poggio durch private Rivalitäten entstand, gelangten die vallianischen Invektiven zu kultureller Bedeutung und sprachen neben dem engeren Kreis der Freunde Vallas, die sie befürwortet hatten, sogar den Papst und die Gesamtheit der geistigen Gemeinschaft an.⁵ Salvatore I. CAMPOREALE, dessen „Lorenzo Valla, Umanesimo e Teologia“ noch heute von unerlässlicher Bedeutung bleibt, um die historischen und kulturellen Anliegen dieser humanistischen Debatte zu verstehen, unterstrich den öffentlichen Status und die weite Verbreitung der Debatte, an der sowohl berühmte Figuren als auch ganz normale Studenten beteiligt waren.⁶ Ebenfalls im ‚Secundum antidotum‘, und zwar im apologetischen Exkurs über den Inquisitionsprozess, spricht Valla nicht nur seine Mitmenschen an, sondern auch die zukünftigen Leser, denen das echte Verständnis der Prozessereignisse anvertraut wird: *Non licet apertius loqui: forte erunt qui haec intelligent* (f. 99r).⁷ Gegen Valla wurde

im ‚Körper‘ meines Diskurses anwesend sind, bitte ich, dass diese an dich gewidmeten Bücher, mit denen ich meine Ehre verteidige, für die Übersetzung aus dem Griechischen entlohnen können.“

- 4 Wie Valla selbst erklärt (‚Secundum antidotum‘, f. 86r), hatte er zuerst die Übersetzung der ‚Historiae‘ von Thukydides beiseitelassen müssen, als der Streit mit Poggio 1452 entflammte und er mit dem ersten apologetischen Pamphlet beschäftigt war. Im folgenden Jahr, da die Polemik immer noch ungelöst war, schob er auch einen weiteren Auftrag auf, d.h. die Übersetzung von Herodot, auf der im Zitat implizit Bezug genommen wird. Vgl. Valla, *Antidotum primum* (Anm. 2), S. 23. Über die vallianischen Übersetzungen von griechischen Historikern siehe insbesondere: Marianne PADE, *La traduzione di Tucidide. Elenco die manoscritti e bibliografia*, in Mariangela REGOLIOSI, *Publicare il Valla*, Firenze 2008, S. 437–454. Stefano PAGLIAROLI, *L'Erodoto del Valla*, Messina 2006.
- 5 Vittorio ROSSI beschrieb die Auseinandersetzung zwischen Valla und Bracciolini als die Wichtige des fünfzehnten Jahrhunderts und betonte dabei den programmatischen Charakter und den Übergang von einer ‚umanesimo impressionista‘ zu einem ‚umanesimo scientifico‘: „In essa sono, benché ombrate di personali risentimenti, le tracce di tutto un rivolgimento degli studi“, in: Vittorio ROSSI, *Il Quattrocento*, Milano 1938, S. 61.
- 6 Vgl. CAMPOREALE (Anm. 2), S. 328–403.
- 7 „Es ist nicht möglich offener zu sprechen. Einige werden vielleicht kommen, die das alles verstehen werden.“

1444 in Neapel gerichtlich vorgegangen und noch neun Jahren später war er – wie es scheint – gezwungen, sensible Informationen wegzulassen oder zu verschleiern.⁸ Dabei betraf die Selbstzensur die Namen herausragender Figuren des aragonesischen Klerus und sein eigenes Pamphlet über die konstantinische Schenkung („De falso credita et ementita donatione Constantini“), was ein weiterer Grund war, sich zu empören. Während der Reformationszeit weckten diese Themen natürlich Interesse, wie aus einer Herausgabe des Pamphlets (1522) hervorgeht, die nur den Teil enthielt, der dem Inquisitionsprozess gewidmet ist.⁹

Obwohl das ‚Antidotum‘ gegen Poggio (das ‚Antidotum primum‘ und das ‚Secundum antidotum‘) weit außerhalb der italienischen Grenzen verbreitet war und gelesen wurde, wurde sein programmatischer und ästhetischer Wert allerdings nicht immer und nicht ganz erkannt. In diesem Beitrag wird über den Erfolg der vallianischen Schrift im 16. Jahrhundert nachgedacht, um besser nachzuvollziehen, welche Inhalte und Komponenten am meisten geschätzt wurden, welche übersehen wurden und demzufolge, mit welcher Textform das Pamphlet uns übermittelt wurde.

Zwischen 1452 und 1453 schrieb Valla den ‚Apologus‘, einen Dialog in zwei Akten, in denen er zuerst eine Briefsammlung Poggios in grammatikalischer Hinsicht kritisiert und im zweiten Teil das im dritten Buch der ‚Historia tripartita convivalis‘ debattierte Thema über den Zusammenhang zwischen der Sprache der Antike und dem literarischen Latein behandelt.¹⁰ Das Werk wurde nach dem ‚Antidotum primum‘ geschrieben, aber unvollständig gelassen, denn die Abfassung wurde abrupt unterbrochen, als die zweite gegenvallianische ‚Oratio‘ von Poggio den römischen Humanisten erreichte. Dann beschloss Valla sofort, sich einem neuen apologetischen Werk (das ‚Secundum antidotum‘) zu widmen, um den Gegner definitiv zum Schweigen zu bringen.

Trotz der Unvollständigkeit hatte der ‚Apologus‘ einen großen Verlagserfolg mit 29 Ausgaben seit der *editio princeps* im Jahr 1479 bis 1577. In der *editio princeps* erschien das *opusculum* allein, während es später immer zusammen mit anderen vallianischen Schriften herausgegeben wurde. Komischerweise erschien es nur wenige Male (insgesamt acht Ausgaben) zusammen mit dem ‚Antidotum‘, obwohl die zwei

8 Siehe dazu insbesondere: Ditlev Gothard MONRAD, Laurentius Valla und das Konzil zu Florenz, aus dem Dänischen von Alexander MICHELSEN, Gotha 1881, S. 178–221. Girolamo MANCINI, Vita di Lorenzo Valla, Firenze 1891, S. 181–193. Gianni ZIPPEL, La „Defensio quaestionum in philosophia“ di Lorenzo Valla e un noto processo dell’Inquisizione napoletana, in: *Bullettino dell’Istituto storico italiano per il Medio Evo e Archivio muratoriano* 69 (1957), S. 319–347. DERS. L’autodifesa di Lorenzo Valla per il processo dell’Inquisizione napoletana, in: *Italia medioevale e umanistica*, 13 (1970), S. 59–94. Giovanni DI NAPOLI, Lorenzo Valla. Filosofia e religione nell’umanesimo italiano, Roma 1971, S. 279–312. Riccardo FUBINI, L’umanesimo italiano e i suoi storici, Firenze 2001, S. 136–162.

9 Der Druck wurde mit dem Titel ‚Calumnia theologica‘ in Straßburg veröffentlicht. Vgl. Marielisa ROSSI, Il censimento delle edizioni a stampa, in: REGOLIOSI (Anm. 4), S. 188. Der Herausgeber ist der deutsche Protestant Ulderich Morhart. Siehe die „Allgemeine Deutsche Biographie“, XXII, Leipzig 1885, S. 234–236.

10 Siehe CAMPOREALE (Anm. 2).

Werke eng miteinander verbunden sind.¹¹ Einerseits beruht der größere Erfolg des ‚Apologus‘ auf der höheren Würdigung des dialogischen Genres und auf einfacher Lesbarkeit einer monographischen Abhandlung im Vergleich zur Vielfältigkeit des ‚Antidotum‘; andererseits bestand im fünfzehnten Jahrhundert vermutlich kein Interesse an der rein polemischen Komponente der Debatte und es war leicht, das ‚Antidotum‘ lediglich als eine obsoletere Schmährede einzuschätzen. Das ist beispielsweise den Wörtern des französischen Herausgebers Jodocus Badius zu entnehmen, der in der Dedikationsepistel eines vallianischen Drucks die Entscheidung begründet, die Schriften gegen Poggio weggelassen zu haben:¹²

Potius autem ad eos concesserimus qui annotationes Vallae nostri in Antonium Raudensem, confutationem in Benedictum Morandum et invectivas – aut verius recriminationes – in Pogium ad hoc opus accedere iusserint. Verum cum multa in eis nihil ad studiosorum eruditionem sed ad solius auctoris purgationem offenderemus, atque ea quae usui forent fere in his de elegantia libris comprehendi sciremus, non placuit tantam farraginem huc asciscere.¹³

1510 gab Badius nochmals denselben Druck mit der Hinzufügung der ‚Annotationes in Antonium Raudensem‘ und des ‚Apologus‘ – aber ohne das ‚Antidotum‘ – heraus¹⁴ und stellte klar:

Quia tamen in annotatis in Raudensem et in scommate in Pogium non solum qui loquamur, sed etiam qui non loquamur, id est barbaram illorum sartagine devitare docemur, duo illa opuscula hisce libris adiecimus.¹⁵

11 In der autographischen Handschrift und allgemein in der handschriftlichen Tradition ist der ‚Apologus‘ nie von den zwei ‚Antidota‘ getrennt, vgl. Francesco LO MONACO u. Mariangela REGOLIOSI, I manoscritti con opere autentiche di Lorenzo Valla, in: REGOLIOSI (Anm. 4), S. 67–97. In einer Stelle des zweiten ‚Antidotum‘ bezieht sich Valla sowohl auf das ‚Antidotum primum‘ als auch auf den ‚Apologus‘ als vorherige Schriften gegen Poggio, die alle Papst Nikolaus V. gewidmet wurden (f. 79v). Derselbe Abschnitt wird auch von CAMPOREALE erwähnt (Anm. 2), S. 473.

12 Vgl. Philippe RENOARD, Bibliographie des impressions et des oeuvres de Josse Badius Ascensius, imprimeur et humaniste, 1462–1535, III, Paris 1908, S. 326.

13 „Wir hätten aber gerne denen zugestimmt, die angeordnet hätten, die ‚Annotationes in Antonium Raudensem‘, die ‚Confutatio in Benedictum Morandum‘ und die Invektiven bzw. die ‚Klagen‘ Vallas gegen Poggio zu diesem Druck zu ergänzen. Da allerdings in ihnen viel gefunden wurde, was nicht auf die Gelehrsamkeit der Wissenschaftler zielt, sondern nur auf die Rechtfertigung des Autors und wir auch wissen, dass, was da drinnen steht, was nützlich ist, ungefähr auch in den ‚Elegantie‘ vorhanden ist, bevorzugten wir dann, ein solches Durcheinander wegzulassen.“

14 Vgl. Rossi (Anm. 8), S. 177. Der Druck ist auf Google Books als Digitalisat vorhanden: https://books.google.it/books/about/Laurentii_Valle_de_lingua_latina_quam_op.html?hl=nl&id=PfRBAAAAcAAJ&redir_esc=y.

15 „Da uns allerdings durch die ‚Annotationes‘ gegen Antonius Raudensis und durch die Klatzsereien gegen Poggio nicht nur gezeigt wird, was wir sagen dürfen, sondern auch, was zu

Wie es scheint, ist der französische Verleger – dessen *praefatio* den Titel „Jodocus Badius Ascensius studiosae iuventuti“ nicht zufällig trägt – nur an pädagogischen Faktoren interessiert. Durch die Verbreitung der ‚Elegantie‘ als Schultext wurde Valla auf jeden Fall sehr berühmt im 15. Jahrhundert, aber eher als *grammaticus*, während die kulturelle Bedeutung seines Denkens beiseitegelassen wurde.¹⁶ Ein solcher Ansatz geht auch aus den Drucken der ‚Antidota‘ hervor. Die beiden apologetischen Stücke zusammen mit dem ‚Apologus‘ erschienen erstmals 1490 in Siena und wurden dann weitere sechs Mal veröffentlicht. Damit eingeschlossen ist der im Jahr 1540 erschienene Druck der ‚Opera Omnia‘, wodurch der Text des ‚Antidotum‘ endgültig festgelegt wurde und bis in unsere heutige Zeit gelesen wird.¹⁷

Wie bereits von Ari Wesseling, Herausgeber vom ‚Antidotum primum‘, bemerkt wurde, fehlt in einigen Ausgaben und auch in den ‚Opera Omnia‘ der letzte Teil des ‚Secundum antidotum‘, in dem einige besonders vulgäre Fazetien Bracciolinis von Valla erwähnt und kommentiert wurden, um die Sittenverderbtheit Poggios aufzudecken;¹⁸ als Ersatz dafür wurde ein mit dem Stil des Autors anscheinend übereinstimmender Abschnitt ergänzt, womit die Entscheidung begründet wird, die Zitate weglassen zu wollen. Ein Exzerpt dessen lautet:

At vero causa mea melior, credo, futura est meliusque audiam apud eos precipue quibus caste instituende iuventutis cura mandata est, in quorum manus hec nostra fortasse venient, si impudentis, si flagitiosi hominis, si denique bonorum morum corruptoris obscoenitatem taciturnitate vela-vero. Obscoenitatem, dico, in fabellis illius, quam debeant optimi cuiusque aures repudiare.¹⁹

vermeiden ist, und zwar das grobschlächtige Wortgekreisch von ihnen zu vermeiden, haben wir die zwei Pamphlete zu diesen Büchern ergänzt.“

- 16 Vgl. Clementina MARSICO, Nell’officina di Josse Bade: la pubblicazione delle „Elegantie“, in: *Bibliothèque d’Humanisme et Renaissance* 77 (2015), S. 133–159. Mariangela REGOLIOSI, Tematiche preriformistiche nell’opera di Lorenzo Valla, in: Susanna P. RAMBALDI (Hg.), *Verso la Riforma. Criticare la chiesa, riformare la chiesa (XV–XVI secolo)* (Collana della società di studi valdesi 42), Turin 2019, S. 56–59.
- 17 Daraus stammt die anastatische Edition des Jahres 1961: Valla, „Opera omnia“, con una premessa di Eugenio GARIN, Torino 1961.
- 18 Vgl. Ari WESSELING, Per l’edizione del secondo „Antidotum“ contro Poggio Bracciolini, in: Ottavio BESOMI u. Mariangela REGOLIOSI (Hg.), *Lorenzo Valla e l’umanesimo italiano. Atti del convegno internazionale di studi umanistici* (Parma 18–19 ottobre 1984), Padova 1986, S. 134–139.
- 19 „Trotzdem wird meine Begründung – wie ich vermute – als besser erscheinen und ich werde um so mehr von denen gelobt, denen die Aufgabe übertragen wurde, die jungen Leute zu erziehen. Sie werden vielleicht meine Schriften lesen, wenn ich die Obszönität jenes unverschämten, schamlosen Menschen, Verderbers der guten Sitten, weglassen. Die Obszönität – ich meine – seiner Märchen, die alle Guten verstoßen sollen“ (*Opera*, c. 365).

Wie ich philologisch in einem kürzlich erschienenen Beitrag bewiesen habe, wurden weder die Auslassung noch der Ersatztext von Valla vorgenommen resp. eingefügt.²⁰ Es ist in dieser Hinsicht ausreichend zu wissen, dass die zitierten Fazetien in allen Handschriften, einschließlich des Autografs, vollständig vorhanden sind, während das als Ersatz hinzugefügte Stück sich nur in Editionen aus dem 16. Jahrhundert lesen lässt. Die *varia lectio* ist demzufolge der Zensur eines Herausgebers zuzuschreiben, und zwar Robert Estiennes, eines weiteren französischen Verlegers, der, genau wie Badius, besonders auf die Ansprüche von Lehrern und Schülern achtete;²¹ er – und nicht Valla – zeigt sich um die im Abschnitt erwähnte *iuventus instituenda* besorgt.

Wegen der Zensur wurde die Möglichkeit verwehrt, das Pamphlet dem Autorenwunsch entsprechend zu lesen, während dem ‚Antidotum‘ sogar die abschließende Klimax entzogen wurde. Eben im Schlussteil gelang es Valla, den Gegner an den Pranger zu stellen, indem er den Lesern Poggios eigene Worte vorlegt. Die Fazetien sind natürlich tendenziös dargestellt, aber Valla beweist die Fähigkeit, mit Poggios farbiger Sprache zu spielen. Um den Scharfsinn und die Freimütigkeit des Humanisten besser einzuschätzen, ist es hier nützlich, mindestens ein Beispiel zu nennen:

„Florentinus quidam habebat domi iuvenem, qui filios litteras doceret. Is, diutina consuetudine primo ancillam, tum nutricem, deinde patronam, postremo etiam discipulos cognovit. Hoc cum rescisset pater – erat enim homo perfacetus – vocare [sic] in secretius cubiculum iuvenem: ‚Postquam – inquit – omnes meos subegisti, quod tibi vertat bene, ne quis excipiat hac sorte – inquit – et me quoque subagites volo.‘“ En probitas senis! En oratoria sanctitas! Ex tua ista loquendi impudentia dignus es, Podi, ut te sentiamus illum ipsum quem memoras Florentinum fuisse, qui et homo perfacetus in tali genere es et preceptorem filiorum domi iuvenem ἀκόρητον et ancillam et nutricem et – ut tuo utar verbo – patronam habes²² (f. 105r).

20 Vgl. PATANÉ, Schede per il *Secundum antidotum* in Poggio, in: *Moderni e antichi* 2 (2020), S. 7–25.

21 Vgl. Martine FURNO, Robert I Estienne imprimeur, in: Bénédicte BOUDOU, Judit KECSKEMÉTI u. Martine FURNO, Robert et Charles Estienne: des imprimeurs pédagogues, Turnhout 2009, siehe insbesondere S. 22–24.

22 „Bei einem Florentiner wohnte ein junger Mann als Lateinlehrer seiner Söhne. Wegen des täglichen Umgangs schlief er zuerst mit der Dienerin, dann mit der Hausherrin und schließlich auch mit den Kindern. Nachdem das vom Vater – einem sehr humorvollen Menschen – herausgefunden wurde, beorderte er ihn zu einem gut versteckten Zimmer und sagte: ‚Nachdem du alle meine Angehörigen unterworfen hast, will ich, dass du mich auch unterwirfst, damit niemand davon ausgeschlossen wird.‘“ Na, die Herzengüte eines alten! Na, was für eine Sprachreinigkeit! Oh Podius, dank deiner Vulgarität verdienst du, mit dem Florentiner des Märchens identifiziert zu werden, denn auch du bist ein sehr humorvoller Mensch in solchen Dingen und auch bei dir wohnt ein junger unstillbarer Lehrer deiner Söhne sowie eine Dienerin, ein Kindermädchen und eine Hausherrin – ‚patrona‘ wie du sagst.“

Die Ausdrucksfreiheit ist ein unabdingbarer Bestandteil des polemischen Diskurses, der dadurch als ‚lebendiger Körper‘ erscheinen kann. Im Gegensatz dazu werden die schamlose Ausdrucksweise und die Anklagen von Poggio als platt und vergeblich angesehen:

Et aliis deinceps multis conviciis exclamas, Pogi, proclamas, inclamas, succlamas, reclamas, increpas, concrepas, crepas. Istud est tympano pugnare, non gladio. At ego te gladio meo detracta tibi ista hircina pelle ex tympanista tympanum faciam.²³

Gladio pugnare heißt Valla zufolge, sich miteinander auf der Ebene der Inhalte, der Tatsachen oder zumindest der Wahrscheinlichkeit, d. h. auf der Ebene der Rhetorik, auseinanderzusetzen. Das gilt nicht nur für gelehrte Abhandlungen, sondern auch für Stellen, die rhetorisch weniger elegant und beherrscht aussehen können wie im Fall von Retourkutschen und Ausbrüchen. Aufgrund der Anklage, ein Päderast zu sein, wünscht Valla seinem Ankläger beziehungsweise dessen Söhnen den Tod. Allerdings achtet er darauf, eine solche Verdammnis schlau zu begründen:

Tam alienus ab isto flagitio ut, si adversus illud censores creandi forent, ego inter primos in veste candida eum magistratum petere ausim, etiam hac lege proposita, ut, si qua de candidato unquam fuisset vel minima suspitio, petere non liceret [...]. Sed quoniam hoc crimen – ut nunc tempora sunt corrupta! – vel sola accusatione, sine ullo testimonio, movet suspensionem, cogor te hoc modo devovere: hoc tu sicut impudentissime ac scelestissime de parentibus ac liberis es mentitus, ita brevi aut liberi tui de tuo obitu, aut tu de illorum queri possis! (f. 94r).²⁴

Nachdem die Schwere der Anklage betont wird, kann der Humanist sich überzeugend als verleumdet und geschädigt hinstellen. Ebenfalls geschädigt seien aber implizit auch die angeblichen Opfer, d. h. die Schüler und ihre Eltern, um die Valla sich kümmere,

23 „Nachher, Poggius, lehnt du dich mit vielen anderen Anklagen auf und schreist, johlst, protestierst, widersetzt dich, lärmst, polterst, brüllst an! Das heißt, mit der Pauke zu kämpfen – nicht mit dem Degen! Allerdings, nachdem ich deine Ziegenhaut mit meinem Degen geschält haben werde, werde ich dich von einem Paukisten auf eine Pauke wechseln!“ Vgl. Valla, *Antidotum primum* (Anm. 2), I 53, S. 96. Ähnliche Abschnitte lassen sich auch weiter in den beiden ‚*Antidota*‘ lesen.

24 „Ich bin so weit von dieser Schändlichkeit entfernt, dass, wenn Behörden gegen diese strafbare Handlung erannt würden, ich selbst – makellos unter den Ersten – wagen würde, nach dieser Stellung zu streben, und ich würde das ebenso machen, selbst wenn die Beschränkung vorliegen würde, dass es dem Kandidaten im Falle des kleinsten Verdachts untersagt wäre, die Stellung innezuhaben [...]. Da allerdings die Anklage an sich auch ohne Zeugen – ach, verkommene Zeiten sind das! – den Verdacht erregt, bin ich gezwungen, dich folgendermaßen zu verdammen: Wie du vor den Eltern und vor den Schülern am unverschämtesten und am frevelhaftesten gelogen hast, mögest auch du baldigst den Tod deiner Söhne bedauern oder sie den deinen!“

während er auf Poggio flucht. Daher erweist sich Vallas Trachten nach Poggios Tod als äußerst heftig, aber immer noch versteckt genug und einigermaßen gerechtfertigt aufgrund der Parallelität zwischen Poggio und den Eltern der Schüler beziehungsweise zwischen Poggios Söhnen und den Schülern.

Kurz danach wird die Verurteilung gegen Poggio von einem Aufruf zur göttlichen Gerechtigkeit bekräftigt:

Istarum fabularum si vel unum verbum veritate nititur et si non omnia ex eadem sentina unde obscenissimas confabulationes prompsisti, precor sepius – habeo necesse ad divinam recurrere vindictam – ut non unum in te deus, sed multiplex edat exemplum. Sin verum locutus es, quod tibi imprecor in me retorqueat; item, si ego quippiam sum mentitus, vel si in hoc quoque mentiar (f. 94r).²⁵

Auch hier lässt sich der argumentative Zusammenhang aufzeigen. Natürlich ist Valla sich der Bedeutung der Wortwahl ganz bewusst und es gelingt anhand von der logischen Konsistenz, Schmähungen präzise abzuwägen. Die Richtigkeit einer auf Rhetorik und Philologie aufgebauten Methode wird daher nicht nur auf der kulturellen Ebene bewiesen, sondern auch durch die ‚Qualität‘ des schmähhlich-apologetischen Diskurses, und zwar durch die rhetorische Vollkommenheit des Pamphlets an sich. Dies wird ersichtlich, als Valla auf den weiteren Vorwurf antwortet, an einer Prügelei beteiligt gewesen zu sein. Poggios Worte werden sozusagen akribisch philologisch analysiert und zahlreiche Widersprüche lassen sich dadurch feststellen:

Quia pugna sua ipsi cum Trapezuntio a me exprobrata est, ideo similem mihi, sed, ut superior esset, turpiorem voluit obicere cum Alfonso quodam equestris ordinis; nec addidit cognomen [...] non saltem patriam [...] satis fuit dicere strenuum qui me humi prostravit, quod Podio in illa sua pugna non contigit. Quia dixi eum pugnasse in curia, fecit me item ipse in curia pugnans, sed nescio quare curiam regiam voluerit esse pulverulentam! Quia ipsi pugnis egerunt, addidit mecum actum esse et calcibus et – ne singula enumerem – quia papa ipsius pugnos non neglexit, dixit regem neglexisse meos (f. 94v).²⁶

25 „Falls sich auch nur ein einziges Wort dieser Märchen auf die Wahrheit bezieht und falls du alle Anklagen gegen mich nicht aus derselben Kloake herausgezogen hast, aus der du deine schändlichen Fazetien herausgezogen hast, bitte ich umso mehr, – zwangsläufig muss ich die göttliche Rache anrufen – dass Gott dich nicht nur einmal, sondern mehrmals straft. Falls du aber die Wahrheit gesagt hast, möge das auf mich zurückfallen, was ich dir wünsche. Möge dasselbe gelten, wenn ich einigermaßen gelogen habe oder wenn ich auch in dieser Hinsicht lüge.“

26 „Da sein Streit mit Trapezuntius von mir kritisiert wurde, wollte er mir etwas Ähnliches aber Unehrenhafteres vorwerfen, damit er wie der Sieger aussehen würde. Daher spricht er von einem Ritter, der Alfonso heißt, aber er erwähnt keinen Nachnamen [...] kein Ursprungsland. [...] Es reichte, sich darauf zu beziehen, dass er kräftig war, der mich niederschlug – was Poggio

Vallas eigentümliche polemische Veranlagung und Unehrerbietigkeit einigen *auctoritates* gegenüber brachten allerdings Leser und spätere Verleger oft in Verlegenheit. Das ist beispielsweise in einem Brief von Erasmus an Christopher Fischer festzustellen, der als Vorwort in einer von Badius herausgegebenen Edition der ‚Annotationes in Novum Testamentum‘ hinzugefügt wurde.²⁷ Erasmus bezieht sich auf die Auseinandersetzung zwischen Valla und Bracciolini, um die *mordacitas* Vallas aufgrund des von ihm erreichten Verdiensts um die Kultur und den katholischen Glauben zu rechtfertigen. Die Notwendigkeit einer solchen Rechtfertigung muss vermutlich durch das Fortbestehen von Vorurteilen gegen den italienischen Humanisten gefunden werden:

Sunt enim qui – quod est nimis profecto ridiculum – nihil quicquam de Valla didicerunt nisi quod est mordaculus [...]. Cur non potius leve vitium tot virtutibus compensamus? Imo cur ingrati necessariam libertatem maledicentiae titulo depravamus?²⁸

In einer anderen Dedikationsepistel desselben Drucks stellt sich Badius, der Herausgeber, auf die Meinung von Erasmus ein: *Ut enim nullius aequae censentis invidiam, ita studiosorum omnium non infamam et gratiam et benevolentiam meruit.*²⁹ In einem letzten Paratext beziehungsweise in einem Epigramm Badius' gibt es noch Platz, eine Kritik in Vallas Richtung anzudeuten: *Plura tamen doctus cum primis Valla tulisset/Si mordax sanctis abstinuisset avis.*³⁰

Nach einigen Jahren schien Erasmus selbst etwas von seinem ehemaligen Lob subtrahieren zu wollen, denn auch er weist auf die veraltete Wesensart von Schmähereden hin:

Fervebant olim Laurentii Vallae, hominis (quod negari non potest) eruditi iuxta ac facundi, cum Poggio digladdationes. Huius paene solas Elegantias

in seinem Streit nicht passierte. Da ich sagte, dass sein Streit in der Kurie stattfand, hat er sich vorgestellt, dass ich auch in der Kurie gekämpft habe. Trotzdem kann ich mir nicht vorstellen, wie er behaupten kann, dass die Kurie staubig sei! Da er und Trapezuntius mit Fäusten aufeinander eingeschlagen haben, behauptet er, in meinem Streit seien auch Tritte gegeben worden und – zusammenfassend –, da der Papst seinen Streit nicht vergaß, behauptet er, der König habe meinen nicht vergessen.“

27 Siehe Percy Stafford ALLEN (Hg.), *Opus epistolarum Des. Erasmi Roterdami*, I, Oxford 1906–1958, S. 406–412.

28 „Es gibt einige, die – was auf jeden Fall lächerlich ist – nichts über Valla lernten, außer dass er etwas bissig ist [...]. Warum balancieren wir nicht einen kleinen Tadel mit vielen Tugenden aus? Warum verkennen wir undankbar die erforderliche Sprachfreiheit, indem wir sie Verleumdung nennen?“ Vgl. RENOARD (Anm. 11), S. 344.

29 „Wenn man angemessen beurteilen möchte, hat er [Valla] keine Feindseligkeit verdient, sondern die hohe Anerkennung und Gewogenheit aller Gelehrten.“ Vgl. RENOARD (Anm. 11), S. 345.

30 „Hätte sich der bissige Valla von den alten Heiligen ferngehalten, hätte er, der am gelehrtesten war, mehr erreicht.“

habemus in manibus neque quicquam magis hodie friget apud nos quam in quo illi tum maxime calebant.³¹

Von diesem Ansatz unterscheidet sich Christoph von Carlowitz, Freund von Erasmus und Herausgeber einer wichtigen Edition des ‚Antidotum‘, die 1527 bei Hero Fuchs in Köln verlegt wurde.³² Der damals zwanzigjährige Herausgeber verbesserte sorgfältig zahlreiche Stellen, die in den vorherigen Drucken verfälscht worden waren. Alle Korrekturen wurden von den späteren Verlegern übernommen, obwohl der Schluss des ‚Secundum antidotum‘ – wie schon gesagt – ab dem Druck von Estienne (1529) zensiert wurde. Kritische Apparate und Paratexte von von Carlowitz wurden auch übernommen. Dazu gehört eine Dedikationsepistel, in der er seine Gedanken äußerte. Im Gegensatz zu den bereits erwähnten Verlegern unterstrich er weder die pädagogische Komponente des vallianischen Pamphlets, noch hatte er vor, die Vorurteile über Valla abzubauen. Anscheinend unabhängig von dem ‚Antidotum‘ werden im Allgemeinen die Gründe für den rhetorischen Verfall analysiert. Zur Zeit der Römischen Republik, als die epideiktische Redegattung den größten Aufschwung erlebte, berücksichtigte die schulische Erziehung tiefgehendes Lernen der Grammatik und Probetests in Bezug auf Reden, einschließlich der *confutatio* und der *vituperatio*, wie von Carlowitz ohne Verlegenheit andeutet:

Ubi enim, inquam, in schola vel nomina progymnasmatum illorum agnoscimus, quibus quondam adolescentes ad dicendi facultatem praeparari solebant, ut vel narrationem aliquam conderent vel confirmarent refellerentve aliquid vel laudarent claros viros improbosque vituperarent vel compararent inter se aut bonos, uter melior, aut malos, uter deterior, vel locos communes in virtutes aut vitia meditentur [...]?³³

-
- 31 „Einmal glühten die Streitigkeiten zwischen Laurentius Valla, einem gelehrten und – das kann nicht gelegnet werden – eloquenten Menschen, und Poggius. Unter den Werken Vallas berücksichtigen wir aber jetzt fast nur die ‚Elegantiae‘ und nichts ist uns gleichgültiger als das, wofür sie damals erhitzten.“ Erasmus’ strengere Meinung ist jedenfalls dem geänderten religiösen Kontext zuzuschreiben. Der apologetische Brief, zu dem dieser Abschnitt gehört, wurde 1521 geschrieben und fällt unter die zahlreichen anderen apologetischen Werke desselben Zeitraums, in denen der niederländische Humanist über die Vorläufigkeit des Lebens und die Vergeblichkeit der Debatten sogar melancholisch nachdachte. Siehe Myron P. GILMORE, *De modis disputandi: The apologetic works of Erasmus*, in: J. G. ROWE u. Wallace H. FERGUSON (Hrsgg.), *Florilegium Historiale, Essays presented to Wallace K. Ferguson*, Toronto 1971, S. 62–88 und Marc LAUREYS, *Per una storia dell’invettiva umanistica*, in: *Studi umanistici piceni*, a cura dell’Istituto internazionale studi piceni 23 (2003), S. 19f.
- 32 Über Christoph von Carlowitz siehe man Friedrich Albert von LANGENN, *Christoph von Carlowitz. Eine Darstellung aus dem XVI. Jahrhundert*, Leipzig 1854. Über die von ihm herausgegebene Edition des ‚Antidotum‘ siehe Rossi (Anm. 8), S. 193.
- 33 „Wo findet man heutzutage in den Schulen auch nur eine Spur von jenen Übungen, mit denen die Schüler einmal in Bezug auf die Eloquenz betreut wurden, damit sie fähig waren, Sachen darzustellen, etwas zu bekräftigen oder zu widerlegen, hervorragende Menschen zu loben bzw. die Gemeinen zu schmähen, die Guten miteinander zu vergleichen, um zu sehen, wer der Beste

Der hauptsächliche Grund für den Verfall sei aber der derzeitige historische und kulturelle Zusammenhang. In früheren Zeiten habe man von einer höheren Freiheit profitieren können, um Anklage zu erheben. Im Gericht sei um Schlüsselprobleme gestritten worden, die das Interesse der ganzen Bürgerschaft auf sich gezogen hätten und die Redner hätten dadurch die Möglichkeit gehabt, ihre Fähigkeiten erproben zu können. Nachdem Redner durch Juristen ersetzt worden seien, habe Rhetorik ihren praktischen Zweck verloren und die performativen Qualitäten des Rhetorikers, d. h. die *memoria* und *actio*, seien geschwunden:

Iam vero vocem et spiritum et linguae celeritatem et laterum vires et oris totiusque corporis motum quis hodie adolescentum non dico scienter exercet, sed omnino exercendum sibi putat?³⁴

Erst am Ende der Dedikationsepistel schlägt von Carlowitz vor, das ‚Antidotum‘ zu lesen: *sane illud vere mihi videor dicturus iam saeculis aut neminem aut hunc Vallam hoc in genere et facultate praestitisse*.³⁵ Der Ausdruck, der einigermaßen schmeichlerisch, aber immerhin schnörkellos ist, verbirgt eine gewisse Sehnsucht: Valla sei der Einzige, dem es gelungen sei, den Prunk der epideiktischen Gattung in neuerer Zeit wiederaufleben zu lassen, während der Geist der klassischen Rhetorik nun verloren sei.

Das am Anfang des ‚Secundum antidotum‘ vorgestellte Vorhaben, eine Rede als lebendigen Körper verfassen zu wollen, stimmt genau mit dem Ideal des rhetorischen Diskurses als performativ und konkret an die Realität gebunden überein. Vallas Sorgfalt, die Worte des Gegners zu zitieren und direkt zu beantworten sowie sein Sprachempfinden und seine philologische Aufmerksamkeit, entsprechen genau diesem Wahrheitsbedürfnis. Dazu kommt die Lebhaftigkeit des Stils, der – wenn erforderlich – auf Schmähungen und Obszönität ganz ungeniert zurückgreift. Eine solche Freiheit, die anhand der Antike gerechtfertigt werden kann, entspricht ebenfalls dem Bedürfnis, ehrlich und spontan zu klingen.

Hyperbolische Wirkungen können aber auch anders erklärt werden. Zwar waren die humanistischen Invektiven fiktive Reden, aber vor allem zählten die Treue zur klassischen Rhetorik und die Sehnsucht nach einer idealen Weiterführung des Altertums. Die Tendenz zu übertriebenen Redewendungen konnte dann dazu dienen, den grundlegenden Mangel einer nicht-performativen Invektivität zu verschleiern.

sei, oder unter den Gemeinen zu sehen, wer der Schlimmste sei, und schließlich, damit sie die ‚loci‘ in Bezug auf die Tugenden bzw. in Bezug auf die Unsitte üben?“

34 „Wer von den Schülern übt nun den Ton der Stimme, die Miene, die Flüssigkeit der Sprache, die Lungenstärke? Wer macht das, ich meine, vielleicht nicht geschickt, aber trotzdem mit dem Bewusstsein, das sei unbedingt zu üben?“

35 „Ich glaube, sagen zu können, dass nun innerhalb von Jahrhunderten entweder keiner oder nur Valla in diesem Bereich hervorgeragt hat.“